

Keller des 13. und 14. Jahrhunderts in Basel

Daniel Reicke

Basel (CH); 13.–14. Jh.; balkengedeckte Keller; gewölbte Keller

Basel gehört zu jenen Städten, in denen Keller am Übergang vom Hoch- zum Spätmittelalter vorkommen. Im Folgenden sollen Beispiele dieses Zeitraums, des 12./13. und der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, vorgestellt werden. Die obere Begrenzung des Zeitabschnitts ist das grosse Erdbeben von 1356 – eine Zäsur, die sich in Basel in der Bauart der Häuser (anhand des vermehrten Zuschlags von Baukeramik in den Mauern) spürbar manifestiert.

Einleitend muss der Begriff ‚Keller‘ erläutert werden. Wenn man die historischen Hausakten durchsieht, erscheinen mancherorts Häuser mit den Namen ‚zum schönen Keller‘, oder ‚zum tiefen‘, ‚weiten‘ oder ‚kalten Keller‘. Die Bausubstanz scheint nicht immer zu den Bezeichnungen zu passen, so dass der Verdacht aufkommt, es könnte mit ‚Keller‘ auch ein (allenfalls fensterloser) Raum zu ebener Erde gemeint sein, der als Warenlager diente. Im Folgenden sprechen wir aber vom Keller im modernen Sinn, dem möglichst voll in den Boden eingetieften Untergeschoss.

Der Bau von Kellern wurde in Basel durch den sandig-kiesigen Untergrund begünstigt. Erst in grösserer Tiefe, in den tiefergelegenen Teilen der Stadt, steht das Grundwasser einer Unterkellerung eher hinderlich im Weg. Einige der Basler Keller sind wegen der Hanglage der Liegenschaft nur teilweise eingetieft, etwa in den an die Steilkante des Grossbasler Rheinufer gerückten Bauten.

Bemerkenswert ist eine Reihe von besonders grossen (mehr als 15 m langen) Kellern, die jeweils aus dem Mittelalter herkommen. Es handelt sich um die Keller des Spalenhofs, des Lohnhofs, des Marthastifts und des Engelhofs. Im Spalenhof und im Marthastift wurde die eben erwähnte Hangsituation ausgenützt, die-

se zwei Keller gehören also zum Typus der nur teilweise unterirdischen Keller.

Auch bezüglich der Bauzeit ist unter diesen grossen Kellern zu differenzieren: Der zweigeschossige Keller im Engelhof wurde erst im 15. Jahrhundert unter die bereits bestehende Liegenschaft ergänzend, in einer grösseren Unterfangungsaktion, erstellt. Die Keller des Spalenhofs (ursprünglich ohne das heutige Gewölbe), des Lohnhofs und des Marthastifts stammen aber aus der ursprünglichen Bauzeit der betreffenden Liegenschaft (Beginn bzw. 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts). – Wie ein spätromanisches Haus in Basel ausgesehen hat, kann am Beispiel des Spalenhofs (Abb. 3) veranschaulicht werden.

Das Vorhandensein eines Kellers ist kein Schlüssel zur Bewertung der Häuser an sich, an diesem Punkt ist von älteren Forschungsansätzen Abstand zu nehmen. Das heisst eine allgemein gültige Regel, wie ‚Häuser dieses oder jenes Jahrhunderts waren unterkellert‘, gibt es nicht. Beispielsweise hatten die ca. aus dem 12. Jahrhundert stammenden Kernbauten von Stadthausgasse 16–20 keine Keller (Lavicka 1983), ebenso das romanische Stiftsgebäude im Lohnhof (Reicke/Jaggi 2002), aber auch der 1301 errichtete Kernbau von Webergasse 3 (Reicke 2000). Im Fall von Stadthausgasse 14–20 wurden die untersten Hausteile (des 12. Jahrhunderts) bei einer massiven Erhöhung des Aussenniveaus erst nachträglich zu Kellern.

Im nächsten Abschnitt sind die Abmessungen der hier vorgestellten Keller zusammengestellt. Aufgrund dieser Zusammenstellung könnte man sich – über die Zielsetzung dieses Beitrags hinaus – fragen, ob die Grössen der Keller etwas zur Entwicklung der Häuser in der

Basler Altstadt aussagen. Die Kellermauern und die darüber stehenden Mauern differieren in ihrer Position nur in den wenigsten Fällen. Die Kellergrössen könnten zum Beispiel ein ‚Standardmass‘ der mittelalterlichen Bebauung in Basel abbilden. Gemäss einer alten Rechtsquelle schuldeten die 40 Fuss breiten Basler Hofstätten dem Bischof einen sogenannten Martinszins von vier Pfennigen, die halb so breiten die Hälfte (Wackernagel 1907, 59). Weil die exakte Grösse des im Mittelalter in Basel gebräuchlichen Fusses nicht bekannt ist, wissen wir nicht, wie gross diese Masse genau sind. Generell müsste es sich bei den Basler Altstadtparzellen mit Breiten von etwa 4 oder 6 Metern um Drittel- oder Halbparzellen handeln. Die unten aufgelisteten Masse zeigen erhebliche Abweichungen, wobei selbstverständlich die Mauerdicken hinzuzurechnen sind. Ein ‚Wildwuchs‘ der Masse hat sich wohl daraus ergeben, dass gewisse Mauern mit ihrer Aussenseite Grenzen definierten, während andere als gemeinsame Begrenzung halbscheidig gebaut wurden. – Ausserdem könnten in Kleinbasel andere Grundmasse gegolten haben als in Grossbasel, da die zwei Stadtteile ja bis 1392 getrenntes Hoheitsgebiet waren. Ein Blick auf den Falknerplan, die erste Aufnahme der Parzellen aus der Zeit um 1865, ergibt aber keine greifbaren Unterschiede.

Die Beispiele: Balkengedeckte Keller

In der Abbildung/Tabelle wurden acht Keller aus dem 13. und 14. Jahrhundert zusammengestellt. Es handelt sich dabei um eine mehr oder weniger zufällige Auswahl. Sie vermittelt immerhin einen guten Eindruck von den Grössen. Die Masse betragen:

Spalenberg 12	11 x 16,5m
zum grossen Keller (Marthastift, Kellergässlein 7)	14 x 20,5m
Martinsgasse 13	10,3 x 6,5m (oder 6,5 x 10,3m)
Spalenberg 53	8,5 x 7,5m
Untere Rheingasse 8	5 x 6,5m
Untere Rheingasse 10	10 x 6,5m
Petersgasse 34	8,5 x 16,5m
Rheinsprung 20	ca. 5,6 x 12m

Die erste Meterzahl ist die parallel zum Strassenverlauf gemessene Breite des Raums, die

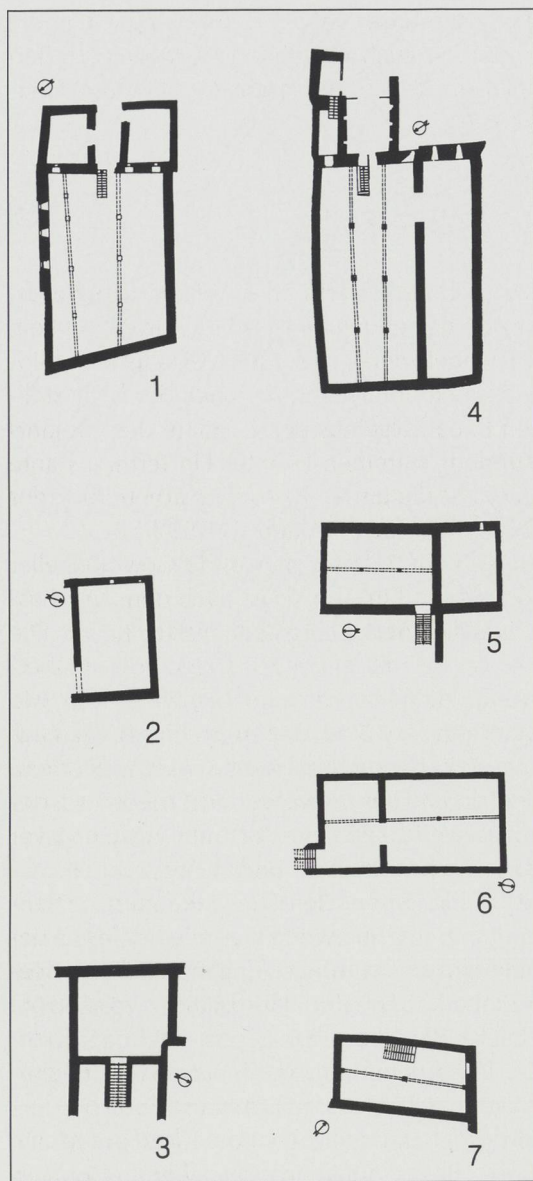


zweite dementsprechend die Tiefe. Nur bei Martinsgasse 13 ist die Ausrichtung des hier angesprochenen Kernbaues unklar, weil er von den darum herum liegenden Strassen allseits abgesetzt ist. Die Übereinstimmung der Masse von Martinsgasse 13 und Untere Rheingasse 10 hat dementsprechend kaum eine Bedeutung; diese zwei Häuser sind in unterschiedlichen Voraussetzungen bezüglich der Nachbarhäuser und des Alters entstanden. Untere Rheingasse 10 ist ein nachträglich in den Zwischenraum zwischen zwei Kernbauten eingesetztes Haus. Allgemein sind die ursprünglichen Auflagen – Vorgängerbauten aus Holz, Besitzverhältnisse etc. – heute nur in den wenigsten Fällen noch rekonstruierbar. Punkto Grösse tanzen wie schon angedeutet der Spalengasse und das Haus zum grossen Keller aus der Reihe. Diese zwei sind als Kaufmannshöfe, beziehungsweise das Haus zum grossen Keller wohl als gewerblich genutztes Lagerhaus zu deuten. Sie sind am selben Abhang des Petersbergs erbaut.

Der Keller im Spalengasse, Spalenberg 12, (Akten: Laufnr. D1982/07, 1 in Abb. 2) war dank seiner Lage am Hang nur an seiner Rückseite voll eingetieft. Der Spalengasse stammt aufgrund der Baudetails, rundbögigen Fenster und Fugenstrich-verzierten Mauern, spätestens aus der Zeit um 1200. Das Innere ist wegen eines um 1800 eingefügten Gewölbes im unteren Keller nicht im Originalzustand erhalten geblieben. Der Keller war aber schon im romanischen Zustand zweigeschossig.

Abb. 1: Die Basler Altstadt mit den im Text erwähnten Kellern – 1 Spalengasse 12, Spalengasse; 2 Martinsgasse 13; 3 Spalengasse 53; 4 Kellergässlein 7; „Marthastift“/Haus zum grossen Keller; 5 Untere Rheingasse 8 und 10; 6 Petersgasse 34; 7 Rheinsprung 20; 8 Kohlenberg 20; Lohnhof/ ehem. Leonhardskloster; 9 Rittersgasse 20; 10 Nadelberg 4/ Stiftsgasse 1, Engelhof (Zeichnung: H. Ritzmann, Basler Denkmalpflege).

Abb. 2: Beispiele balkengedeckter Keller des 13./14. Jahrhunderts in Basel.
 1 Spalenberg 12, Spalenhof; 2 Martinsgasse 13; 3 Spalenberg 53; 4 Kellergässlein 7, „Marthastift“ bzw. Haus zum grossen Keller; 5 Untere Rheingasse 8 und 10; 6 Petersgasse 34; 7 Rheinsprung 20 (Strassenfront im Osten/rechts) (Zeichnung: M. Merki und H. Ritzmann, Basler Denkmalpflege).



Auch der bis zum wesentlich höher gelegenen Niveau der Petersgasse vier Geschosse aufweisende Keller am Kellergässlein (Marthastift, Akten: D1988/01, 4 in Abb. 2) besitzt einige romanisch wirkende Merkmale wie ein Rundbogentor und Holzstützen mit Würfelkapitell (s. auch Reicke 2001). Dieser grosse Lagerhaus-Keller hat jeweils einen grösseren Nordraum und einen (in den untersten zwei Geschossen) intern verbundenen schmalen Annex im Süden. Im Nordraum sind die Decken in zwei Achsen durch Unterzüge unterstützt, und an den Maueranschlüssen der Decken finden sich Streifbalken auf mächtigen Konsolen. Den dendrodatierten Balken nach wurde dieser Keller erst um 1270 erbaut. Sein Mauerwerk ist entsprechend der Bauzeit nicht mehr mit

Fugenstrichen verziert. In einem Kaufvertrag von 1315 ist überliefert, dass in einem der höher liegenden Kellergeschosse ein ‚Kornhaus‘ war, das heisst ein Geschoss wurde für Korn genutzt. Welcher Art die eingelagerten Waren sonst waren, ist nicht bekannt.

Sowohl der Spalenhof-Keller wie jener am Kellergässlein besitzen ein vorgelagertes, etwa mittig angeordnetes Tonnengewölbe als gedeckten Vorraum (zum Laden/Entladen der Waren), wobei am Spalenhof der spätmittelalterliche Ersatz des ursprünglichen Vorrums erhalten geblieben ist. In beiden Häusern war das Kellerportal auf den zweituntersten Boden ausgerichtet, und das unterste Kellergeschoss durch eine schmale, gleich hinter dem Portal liegende Treppe erschlossen.

Der Keller an der Martinsgasse 13 (Akten: Laufnr. D 1982/03, 2 in Abb. 2) war – ähnlich wie der Spalenhof-Keller an dessen Vorderseite – nur um 2,5 m eingetieft. Er könnte nach dem Mauercharakter (Kieselwackenmauer, stellenweise ährenförmiger Verband) aus dem 12. Jahrhundert stammen. Ein Dendro-Datum einer nebenan in der Erweiterung liegenden Balkendecke auf 1255 bringt keinen schlüssigen Terminus ante quem, weil eine Zweitverwendung dieser Balken nicht ganz auszuschliessen ist. Zumindest seit ihrer Bemalung vom Ende des 13. Jahrhunderts befinden sich diese Balken an ihrem jetzigen Standort.

Der 2001 abgebrochene Keller im Hinterhaus von Petersgasse 34 (Akten: Laufnr. D 2000/13, 6 in Abb. 2) war in punkto Mauerqualität und Einrichtung recht nahe verwandt mit dem Keller vom Kellergässlein. Erreichbar war er über einen Kellerhals und ein grosses, an die Ecke gerücktes Rundbogenportal. Die Balkendecke wurde von einem axialen Unterzug und, an den Längsmauern, Streifbalken auf Konsolen gestützt.

Am Spalenberg 53 (Akten: Laufnr. D 1997/05, 3 in Abb. 2) wurde der strassenseitige Abschluss eines Kellers mit axial angeordneter Treppe und mächtigen Konsolen für die einstige Balkendecke archäologisch erfasst. Dieser Keller erstreckte sich einst von der ältesten Stadtbefestigung, der sogenannten Burkhardischen Mauer des späten 11. Jahrhunderts aus Richtung Strasse. Durch die Dendro-Datierung des 9 m tiefen, bis zur heutigen Strassenfassade reichenden Hausteils kurz nach 1271/72 ergibt sich ein Terminus ante quem für diesen Keller.

Beim Keller von der Unteren Rheingasse 8 (Akten: Laufnr. D 1984/11, 5 in Abb. 2, rechtes Haus) sind drei der Umfassungsmauern erhalten geblieben, mit einem Schlitzfenster an der Rückwand. Die strassenseitige Kellermauer war bei der Vergrößerung des Hauses ausgebrochen worden, dementsprechend nur im Fundament erhalten. Ein interessanter Überrest der Ausstattung war ein zur Mitte des Raums hin geneigter Mörtelboden. In der Mitte des Bodens war eine rundliche Fehlstelle feststellbar, das heißt hier dürfte einst ein kleines Sandsteinbecken eingelassen gewesen sein. Becken dieser Art sind in vielen Basler Kellern, vorwiegend aus dem 15./16. Jahrhundert und später, erhalten geblieben. Sie dürften wohl am ehesten zur Reinigung des Kellers mit Wasser gedient haben, das heißt das Dreckwasser konnte in diesen Becken aus dem Keller geschöpft werden (die Erklärung als Befeuchtungssystem finde ich nicht plausibel, da diese Keller eher zu feucht sind).

Der direkt nebenan liegende, später angefügte, breitere Keller von der Unteren Rheingasse 10 (5 in Abb. 2, linkes Haus) hatte zuerst einen etwa axial angeordneten Kellereingang mit Kellerhals. Der in die Ecke gerückte Eingang entstammt einem Umbau, der schon recht bald, noch vor dem Basler Erdbeben durchgeführt wurde. Die ursprüngliche Substanz der zwei Keller ist dem 13. Jahrhundert zuzuschreiben, Haus 8 kann zur Gründungsschicht der Bebauung im Kleinbasel aus dem ersten bis zweiten Viertel jenes Jahrhunderts gezählt werden. Beide Keller zeigten keinen Fugenstrich an den Mauern, aber die Balkendecken waren jeweils mit Konsolen unterstützt (in situ nur bei Haus 10 erhalten).

Das jüngste Beispiel ist der Keller vom Rheinsprung 20, zur Augenweide (Akten: Laufnr. D 1986/11, 7 in Abb. 2). Seine Balken wurden 1358 gefällt, direkt nach dem Basler Erdbeben. Der Keller ist zweigeschossig angelegt, und über eine ins Innere gelegte Treppe erschlossen. Eine Besonderheit sind die gefast geformten Enden der Sattelhölzer beziehungsweise Knaggen unter den Unterzügen. Die direkt nach dem Erdbeben entstandenen Keller haben also nur in Einzelheiten anders ausgesehen als diejenigen des hier betrachteten Zeitraums. Ob der untere Keller am Rheinsprung allenfalls aus Anlass des Erdbebens neu ausgehoben wurde, ist nicht untersucht. In anderen Fällen konnte nämlich festgestellt werden,

dass die Häuser bei der Erneuerung nach dem Erdbeben auch vergrößert wurden (zum Beispiel an der Greifengasse 38 oder am Heuberg 20).

Gewölbte Keller

Im ‚Lohnhof‘, dem ehemaligen Leonhardskloster beziehungsweise -stift, wurde 1998 ein Gewölbekeller unter dem einstigen Bibliothekstrakt untersucht, der nach der festgestellten Bauabfolge aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts stammen könnte. Ein terminus ante quem ist die um 1440 erfolgte Erneuerung des Bibliotheksflügels (Akten: D 1997/12).

Der 20 auf 7 Meter messende Gewölbekeller (Situation: 8 in Abb. 1) ist nach dem Marthastifts-Keller der zweitgrösste Basler Keller. Die Decke ist mit einer Stichbogentonne überwölbt (Abb. 4). Die Umfassungsmauern wie auch das Gewölbe sind in Bruchstein gemauert, wobei vereinzelt Backsteine vorkommen, vorwiegend im Gewölbe. Die Merkmale des Mauerwerks sprechen für eine Erbauung vor dem Basler Erdbeben (Reicke/Jaggi 2002).

Der Keller ist auf der Längsseite zum Kohlenberg hin, der Aussenseite, an die Rückseite der Stadtmauer des frühen 13. Jahrhunderts angeschlossen. An der Nordseite dürfte wohl gleichzeitig die ebenfalls in das 13. oder 14. Jahrhundert anzusiedelnde Westerweiterung der Kirche ausgeführt worden sein.

Mit dem Bau des Gewölbekellers wurde ein erheblicher Aufwand getrieben, da zum Zweck der Erbauung die ‚Burkhardsche‘, aus

Abb. 3: Rekonstruktion des romanischen Spalenhofs, mit Ansicht von Westen (Nadelberg). Die oberen, grösseren Fensteröffnungen stammen aus der Zeit nach dem Basler Erdbeben 1356, original aus der Zeit um 1200 sind der Geländeverlauf, die unteren Öffnungen und die Dachschräge (Modell: S. Tramèr, Basler Denkmalpflege).

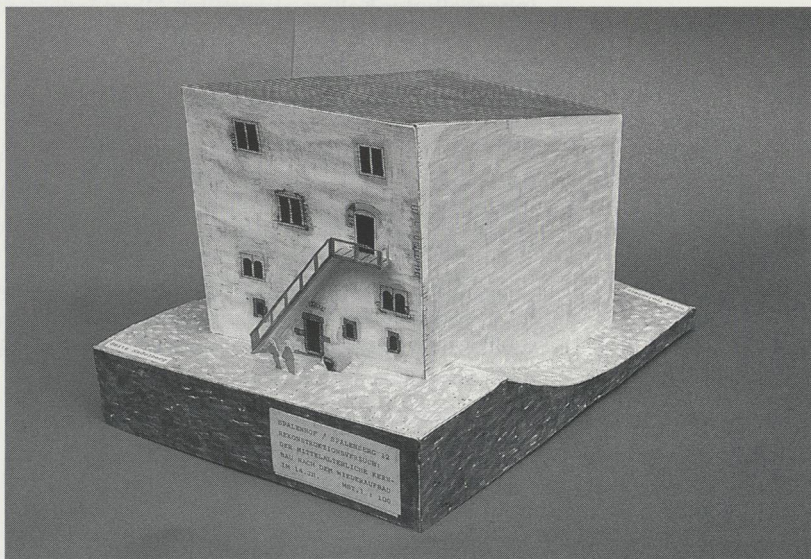




Abb. 4: Der Gewölbekeller des Lohnhofs bzw. ehemaligen Leonhardsklosters am Kohlenberg 20. Ansicht des südlichen Abschlusses, teilweise freigelegt (Foto MC 3–9, Basler Denkmalpflege). Der Stützpfiler ist eine Ergänzung des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Links dahinter konnte die originale Zugangstreppe freigelegt werden.

dem späten 11. Jahrhundert stammende Stadtmauer im Bereich des 20 m langen Keller- raums vollständig abgebrochen werden musste. Der Zugang zum Keller war von Süden her angelegt, die einzige freie Seite, da nördlich die Kirche stand beziehungsweise noch steht und östlich der Klosterkreuzgang. An der West- seite war die erwähnte Stadtmauer des 13. Jahr- hundert.

Die Bedeutung des Klosterkellers wurde da- durch unterstrichen, dass er an die ihn schüt- zende Stadtmauer angeschlossen wurde. Über dem Keller konnte dann die Klosterbibliothek angelegt werden (überlieferte Bausubstanz 1440 dd).

Bei der Verbreiterung der gleich daneben an- schliessenden Leonhardskirche zu einer Hal- lenkirche um 1490 wurde die südliche Seiten- fassade ein Stück weit über das Kellergewölbe gebaut, und die Mauerlast nur auf zwei Pfeiler innerhalb des Kellers abgestützt. Das nördliche Ende des Kellers reicht also seit ca. 1490 tun- nelartig unter die Kirche.

Ergänzend ist beizufügen, dass in Basel viele Keller anzutreffen sind, die nachträglich, in Renaissance und Barock, überwölbt wurden. Kellerdecken waren wohl aufgrund von Feuchtigkeitsschäden öfter sanierungsbedürf- tig. Durch ein Gewölbe wurde das Feuchtig- keitsproblem gelöst. Die meisten dieser Ge- wölbe sind längsgerichtete Tonnen. Der einzi- ge tonnengewölbte Keller nebst dem Lohnhof- Keller, dessen Erbauung dem Mittelalter zuge- schrieben werden kann, ist jener von Ritter- gasse 20 (Akten: Laufnr. D 1998/04, Abb. 1,9). Gewölbe kommen auch sonst im mittelalterli- chen Profanbau vor: Das in der Weissen Gasse

30/Falknerstrasse 49 gefundene, abgeschlage- ne Gewölbe des Kernbaus II, das aus dem frü- hen 13. Jahrhundert stammen muss, über- deckte einen ehemaligen Gang im Erdge- schoss (Matt/Jaggi 1991). Ein weiterer tonnen- gewölbter Gang jener Zeit fand sich an der Schneidergasse 12.

Das im Keller des Hüglin von Schöneegg-Hau- ses im Lohnhof gefundene abgeschlagene Ge- wölbe (vgl. Reicke/Jaggi 2002) stammt wohl nicht mehr aus dem hier betrachteten Zeit- raum. Es könnte aus dem 15. Jahrhundert stammen, könnte aber auch erst neuzeitlich sein. In der Barockzeit entstanden viele Ton- nengewölbe in Basler Kellern, etwa jenes im St. Alban-Tal 36, im Rosshof (Nadelberg 20), im Spalenhof (Spalenberg 12, Gewölbe von ca. 1800). Die gewölbten Keller des Bischofs- hofs sind bei Gelegenheit näher zu untersu- chen; auch diese Gewölbe sind wahrschein- lich nachträglich eingefügt worden. Ebenso sind die zwei Gewölbe im Untergeschoss des Ringelhofs an der Petersgasse 23 erst nachmit- telalterlich. Im Spätmittelalter kommen auch kreuzgratgewölbte Untergeschosse vor, zum Beispiel am Münsterplatz 8 (15. Jahrhundert).

Schlussfolgerungen und Vergleiche

Aus den obigen Detailbeschreibungen geht hervor, dass ein ‚Basler Normalkeller des Mit- telalters‘ wohl nicht existiert. Immerhin hatten die meisten Keller einen Kellerhals, die Balken waren mit Konsolen unterstützt, und bei grö- seren Dimensionen unterteilten ein oder zwei Unterzüge die Spannweite der Decke.

Zur Entwicklung des Kellers erhalten wir etwa folgendes Bild: Für die Zeit vor dem 12. Jahr- hundert, besitzen wir noch sehr wenig Auf- schlüsse. Deshalb muss weiterhin offen blei- ben, inwiefern die Häuser romanischer Zeit in Basel Keller hatten. Erst für die Zeit von etwa 1200 an liegen genügend Erkenntnisse vor; ab da konnten Keller mit der Erbauung eines Hauses entstehen oder auch als nachträgliche Unterfangung. Öfter wurden Hanglagen zum Bau eines Kellers ausgenützt.

Im 13. bis 15. Jahrhundert entstanden einige aussergewöhnlich grosse Keller. Sie sind vor- wiegend durch die Aktivität Basels als Han- delsort erklärbar. Der Bedarf nach Lagerraum machte überhaupt den Bau von Kellern not- wendig. Die meisten Keller in Basel sind wohl

im Spätmittelalter erbaut worden, öfter auch durch Unterfangung eines älteren Baubestands (Nadelberg 20/Engelhof wurde oben erwähnt, Martinsgasse 12 usw.).

Im Vorhandensein von Kellern seit dem 12./13. Jahrhundert steht Basel auf keinen Fall alleine da. Doppelgeschossige beziehungsweise Tiefkeller jener Zeit finden sich bekanntlicherweise in Freiburg i. Br. und diese Keller wur-

den bereits 1992 zusammen mit Beispielen aus Schwäbisch Gmünd vorgestellt (Untermann 1992). Auch in Franken sind romanische Keller geläufig (Wieser 1999). In Zürich scheint hingegen der Bau von Kellern im 13. Jahrhundert recht selten gewesen zu sein. Zuletzt sei nochmals unterstrichen, dass das Vorhandensein eines Kellers zum Alter des jeweiligen Hauses nichts aussagt.

Literaturverzeichnis

- Jaggi/Ritzmann 1999 B. Jaggi/H. Ritzmann, „Baugeschichtliche Untersuchungen im Jahre 1998“, in: *Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Jahresbericht 1998*, Basel 1999, 262.
- Lavicka 1983 P. Lavicka, „Hauptphasen der baulichen Entwicklung an der Stadthausgasse 14–20, von den mittelalterlichen Kernhäusern bis ins 20. Jh.“, in: *Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Jahresbericht 1982*, Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 1983, 365–373.
- Matt/Jaggi 1991 C. P. Matt/B. Jaggi, „Zur baulichen Entwicklung einer Häuserzeile am Birsig. Untersuchungen in der Liegenschaft Falknerstrasse 26/Weisse Gasse 14“, in: *Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Jahresbericht 1989*, Basel 1991, 176–201.
- Reicke 1988 D. Reicke, „Vorbericht über die baugeschichtlichen Untersuchungen im Spalenhof – Spalenberg 12, mit einem Beitrag von C. P. Matt“, in: *Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Jahresbericht 1987*, Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 1988, 301–307.
- Reicke 2000 D. Reicke, „Baugeschichtliche Untersuchungen in den Häusern Webergasse 3–7, Einblicke in die Entstehungsgeschichte einer Häuserzeile“, in: *Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Jahresbericht 1999*, Basel 2000, 287–300.
- Reicke 2001 D. Reicke, „Das Marthastift bzw. Haus ‚zum grossen Keller‘, Baugeschichtliche Untersuchungen 1988–91 und 1999/2000“, in: *Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Jahresbericht 2000*, Basel 2001, 187–201.
- Reicke/Matt 2001 D. Reicke/C. P. Matt, „Petersgasse 34“, in: *Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Jahresbericht 2000*, Basel 2001, 178–182.
- Reicke/Jaggi 2002 D. Reicke/B. Jaggi, „Die baugeschichtlichen Untersuchungen im Lohnhof von 1997–2000“, in: *Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Jahresbericht 2001* (erscheint 2002).
- Untermann 1992 M. Untermann, „Der Steinerne Wohnbau in Südwestdeutschland“, in: *Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300*, Stuttgart 1992, 225–239.
- Wackernagel 1907 R. Wackernagel, *Geschichte der Stadt Basel 1*, Basel 1907.
- Wieser 1999 M. Wieser, *Baugeschichtliche Untersuchungen zu den romanischen Profanbauten im Regierungsbezirk Unterfranken, mit einem Katalog der erhaltenen sowie überlieferten Baudenkmale*, Neustadt a. d. Aisch 1999.
- Wyss/Jaggi 1987 A. Wyss/B. Jaggi, „Bauforschung in Basel, Das Beispiel Untere Rheingasse 8 und 10“, in: J. Cramer (Hrsg.), *Bauforschung und Denkmalpflege, Umgang mit historischer Bausubstanz*, Stuttgart 1987, 81–89.

Anschrift des Autors

Daniel Reicke
Basler Denkmalpflege
Unterer Rheinweg 26, CH-4056 Basel
daniel.reicke@bs.ch